

(nebst verschiedenen teils schon veröffentlichten, teils ungedruckten eigenen Niederschriften) enthaltend, darunter — der kostbarste Fund — gegen hundert ausführliche Schreiben Friedrich Schlegels bzw. seiner Gattin Dorothea an den Bruder; sie machen die Walzelsche Sammlung nun vollständig.

Man weiß, wie sehr der ehemals so innige Freundschaftsbund der Brüder Schlegel um die Jahresmitte 1801 durch Friedrichs und seiner Gattin Zerwürfnis mit Caroline gefährdet worden, wie es damals zu einer unverhohlenen Entzweiung gekommen ist, die vorzüglich den Jenaer Kreis gesprengt hat¹⁾. Aber die Brüder fanden, wie wir jetzt sehen, doch rasch wieder zueinander, lebhafter Briefwechsel entspann sich aufs neue, mehrfache Begegnungen in Coppet, Paris und anderwärts stellten wenigstens äußerlich die alte Herzlichkeit wieder her. Beide erkennen sie klar, was Friedrich gelegentlich in die zutreffende Formel bringt: „nur vereint können wir ganz sein, was wir sind²⁾“. So wird denn der Wunsch rege, die frühere Zusammenarbeit wieder aufzunehmen, das Gemeinschaftswerk der „Charakteristiken und Kritiken“ durch einen dritten Band zu ergänzen, ein ähnliches anderes über das Mittelalter zu schreiben, und bis ins Jahr 1808 wird ernstlich die Fortsetzung des Athenäums erwogen. Dennoch merkt ein geschärftes Auge den unheilbaren feinen Sprung, den das Gefäß dieser brüderlichen Freundschaft in den Erschütterungen von 1801 erlitten hatte. Öfter als ihm lieb sein mochte, muß Friedrich gewahr werden, daß immer noch nicht alle Spuren von Carolinens Verhetzung ausgetilgt sind³⁾; aber auch von seiner Seite her ist nicht alles in Ordnung. Einst war Wilhelm für ihn der beste, der vertrauteste Freund, war das einzige ihm allzeit willig und verständnisvoll geöffnete Ohr gewesen; jetzt steht die bewährte Dorothea ihm zur Seite, das Letzte, Tiefste, Eigenste sagt er nicht mehr dem Bruder; der frostige Hauch wachsender innerer Entfremdung, einer heimlichen Unaufrichtigkeit weht den Leser dieser Briefe an. Sie schränken sich ein auf die äußerlichen Mitteilungen über Arbeit, Erfolg, Mißerfolg, Lebensnot; nur wenn der Neophyt seine Bekehrungsversuche macht, erwärmt sich die Temperatur, wächst die Beflissenheit; sobald er merkt, daß dies Bemühen vergeblich ist, wird er auffallend kühl und sogar säumig im Briefschreiben. August Wilhelm freilich scheint von alledem nichts zu gewahren, unentwegt träumt er von ersehnter Wiederkehr gemeinsamen Lebens und Schaffens⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Walzel S. XVI.

²⁾ An August Wilhelm, 1. Dezember 1807; vgl. auch Friedrichs Brief an die Staël vom 22. Dezember 1807.

³⁾ Vgl. die Briefe vom 15. April und 24. Juli 1806.

⁴⁾ Vgl. dazu Wilhelms noch ungedruckten Brief an die Staël vom 4. August 1813, dessen Kenntnis ich der Gräfin de Pange-Brogie verdanke.